

Interview | ETH-Rektorin Springman über die MEI-Umsetzung, das Kollegium Brig und den Umgang mit Naturgefahren

«Walliser habens längst begriffen»

ZÜRICH/BRIG | Im Rahmen der Wanderausstellung «ETH unterwegs» machte die Rektorin der Hochschule Anfang Dezember halt im Kollegium Brig. Vor zahlreichen Schülern sprach sie in ihrem Referat über Zielsetzungen und Zeitmanagement. Und in ihrer eng getakelten Agenda fand sie auch ein paar Minuten für ein Gespräch mit dem WB.

Sarah Springman, man ist hier im Oberwallis sehr stolz auf das Kollegium Spiritus Sanctus. Was für einen Ruf hat es an der ETH?
«Sehr positiv, wir wissen, dass das Lehrpersonal hier sehr gut arbeitet. Als Professorin hatte ich selbst in den Ingenieurwissenschaften jeweils mit Oberwalliser Studierenden zu tun, die hier in Brig eine sehr gute Bildung genossen hatten.»

Das müssen Sie an dieser Stelle ja fast sagen.
(lacht) «Nein, es ist so.»

Bei der ganzen internationalen Ausrichtung der ETH – nimmt man in Ihrer Position solche lokalen Besonderheiten in der hiesigen Mittelschul-Landschaft überhaupt noch wahr?
«Rund 88 Prozent unserer Bachelor-Studierenden kommen aus der Schweiz, sie sind für uns also absolut zentral. Und vergessen wir nicht, dass diese Studienplätze von den Steuerzahlern bezahlt werden. Für mich ist es daher sehr wichtig, dass wir die ganze Schweiz ansprechen, und das Oberwallis ist ein guter Nährboden für tolle Studierende.»

In Ihrem Referat hatten Sie gesagt, um an der ETH zu bestehen, brauche es Talent, eine klare Zielsetzung sowie Fleiss. Ein Maturand, der jetzt noch daran zweifelt: ETH ja oder nein? Was raten Sie ihm?
«Er muss herausfinden, ob ihm der gewünschte Studiengang bei uns tatsächlich interes-



Mit Power und Stil. Seit Anfang 2015 leitet Sarah Springman die ETH, Anfang Dezember war sie zu Gast am Kollegium Brig. FOTO KEYSTONE

siert. Was ich hier sage, bezieht sich explizit auch auf die Maturandinnen! Man kann Ausserordentliches erreichen, wenn man sich für eine Sache begeistern kann. Auch für ein Studium an der ETH gilt: Leidenschaft ist wichtiger als Intelligenz.»

Ganz ohne geht es aber nicht. Gibt es eine Regel, einen Mindestnotenschnitt zum Beispiel, den man am Kollegium erreichen sollte, wenn man an die ETH will?

«Das ist wirklich schwer zu sagen. Es gibt Matura-Absolventen und -Absolventinnen mit sehr guten Noten, die später Mühe haben und solche, die knapp bestehen und dann an der ETH den Knopf aufmachen. Das ist auch sehr individuell. Aber grundsätzlich sind die Maturanoten in Mathema-

tik und Naturwissenschaften gute Erfolgsindikatoren.»

So oder so heisst es: büffeln, bis die Köpfe rauchen.
«Wissen ist ein wichtiger Teil, klar. Und eine gewisse Erinnerungsfähigkeit sollten wir uns bewahren – auch wenn wir heute jede Formel auf dem Handy abrufen können. Viel wichtiger ist es aber heute, Fähigkeiten zu erwerben, die uns helfen, verschiedene Konzepte zu verstehen und gegeneinander abzuwägen. Heute müssen junge Menschen so ausgebildet sein, dass sie bereit und fähig sind, die komplizierten Probleme der Zukunft zu lösen.»

Denkt man an die Herausforderungen, vor die uns die klimatischen Veränderungen stellen werden, werden Naturwissenschaftler

im Wallis mehr denn je gefragt sein.

«Absolut. Es werden hier in den nächsten Jahrzehnten Aufgaben zu lösen sein, von denen wir heute noch nicht mal erahnen, wie diese aussehen könnten. Im Alpenraum zu leben ist sehr schön, birgt aber auch Gefahren. Der Umgang mit Naturgefahren und der wirtschaftliche Wohlstand gehen in diesen Regionen Hand in Hand. Das Ja zur dritten Rhonekorrektur und damit zum Hochwasserschutz des Lonza-Standorts mit all seinen Arbeitsplätzen hat einmal mehr gezeigt, dass die Walliser dies schon lange begriffen haben.»

Trotzdem beklagen sich hiesige Wirtschaftsvertreter über fehlende Fachkräfte und vor allem darüber, dass man in den Schulen zu wenig unternimmt, die

Schülerinnen und Schüler für die sogenannten MINT-Fächer zu begeistern. Einverstanden?

«Man muss junge Menschen schon früh davon überzeugen, wie wichtig beispielsweise Mathematik auch im Alltag ist. Aber auch die Gender-Frage schwingt hier mit: Jungs zeigen tendenziell schon früh eine Begeisterung für Technik, die Mädchen sind da manchmal zurückhaltender – auch weil sie es sich nicht zutrauen. Wir müssen deshalb die jungen Frauen mehr ermutigen, sich an die Naturwissenschaften heranzuwagen und Hemmungen abzubauen. Ich glaube aber nicht, dass man hierzu das gesamte Schulsystem auf den Kopf stellen muss.»

Am Freitag hat das Parlament das Gesetz zur Umsetzung der Masseneinwande-

ZUR PERSON

Die Ingenieurin Sarah Springman ist seit Anfang 2015 Rektorin der ETH Zürich. Im Rahmen ihrer Forschungsarbeiten machte die Britin auch schon Bekanntschaft mit dem Wallis. So war die Professorin für Geotechnik unter anderem an Projekten über die Rutschungen oberhalb Saas-Balen oder im Erosionsgebiet Bochtür im Meretschbach (oberhalb Agarn) sowie an Expertisen zur dritten Rhonekorrektur beteiligt. Ihre Leidenschaft gehört aber nicht nur den Naturwissenschaften. Als ehemalige Spitzensportlerin bewies die Triathletin bei zahlreichen Wettkämpfen – unter anderem dem Ironman – ihren langen Atem.

rungsinitiative (MEI) verabschiedet und der Bundesrat will nun das Kroatien-Protokoll ratifizieren, was die Schweizer Teilnahme am EU-Forschungsprogramm «Horizon 2020» sichern sollte. Erleichtert?*

«Ich habe grossen Respekt vor dem direkt-demokratischen Modell der Schweiz, das im Allgemeinen sehr gut funktioniert. Der Forschungsstandort Schweiz und die ETH Zürich gehörten bei der MEI-Abstimmung aber zu den Verlierern. Ich bin deshalb sehr froh, dass das Parlament nun eine Lösung verabschiedet und der Bundesrat die Ratifizierung des Kroatien-Protokolls bestätigt hat. Eins ist nämlich klar: Der Zugang zu «Horizon 2020» ist für die ETH von zentraler Bedeutung, wenn wir an der Weltspitze mithalten wollen. Eine Zurückstufung auf den Status eines Drittstaates wäre für den Bildungsstandort Schweiz gefährlich. Wenn wir die Ausbildung, die Forschung sowie den Transfer zur Wirtschaft nicht auf Topniveau gewährleisten können, droht eine Negativspirale – von der nicht zuletzt auch die künftigen ETH-Studierenden hier am Kollegium betroffen sein werden.»

Interview: David Biner

*Die letzte Frage wurde aus aktuellem Anlass in geänderter Form nachgereicht.

KOLUMNE

Wunder?

Was alles über Tourismus diskutiert, geschrieben und eingefordert wird: Es müsse mehr unterstützt werden (PS: möchten alle). Es müsse wirklich mehr unterstützt werden, denn in Österreich erhalte der Tourismus x-mal mehr als hier (PS: Es gibt Länder, da erhält der Tourismus x-mal weniger). Der starke Franken sei schuld (PS: Wie bei den Politikern: alter Trick, um eigene Schwächen zu vertuschen). Die billigen Last-Minute-Angebote seien schuld (PS: Wie wärs mit einem Blick auf überrissene Preise im Inland?). Das Wetter sei schuld (PS: Klar doch: Jenseits der Schweizer Landesgrenze scheint überall an 365 Tagen die Sonne). Eine konjunkturelle Baisse im Konnex mit einer sensiblen Befindlichkeit infolge Terrorakten sei für das vorsichtig zurückhaltende Reiseverhalten mit gedämpften Outdoor-Budgets im dritten Vierteljahr verantwortlich (PS: blablabla).

Was stellen wir hienieden der Vernebelungsphrasen fest: Für Zehntausende Franken drucken Tourismusanbieter Plakate und Prospekte, Handouts und Flyer – doch vor der Haustüre sehen die Wanderwege aus, als wären sie eine Hauptstrecke des Autorennens Paris–Dakar. Für Zehntausende Franken lassen Tourismusverantwortliche

ihre Homepages designen und aufpimpen, aktualisieren und optimieren – doch telefoniert ein Gast und fragt, ob dieser Wanderweg bereits begehbar oder ob jenes Haus schon geöffnet sei, antwortet man kaltschnäuzig, da müsse man schon selbst schauen gehen! Für Zehntausende Franken nehmen Tourismusorganisationen an Messen und Märkten teil und sprechen von Qualität und Werten – am Ort selbst entpuppen sich die Topangebote bestenfalls als Durchschnittsware des Typs Déjà-vu douze fois.

Auch Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, sind solche Beispiele bekannt. Ohne lange nachdenken zu müssen, können Sie die Folge davon benennen: Erstens bleiben uns diese Dinge nachhaltig in Erinnerung. Zweitens ist in Stein gemeisselt: Da gehen wir nie mehr hin. Da kann noch so geworben werden. Die Welt ist zu gross, als dass wir den gleichen Fehler zwei Mal machen.

Glücklicherweise wirkt dieser Mechanismus auch umgekehrt: Erfreuliche Erfahrungen machen uns zu touristischen Wiederholungstätern. Entgegen den hochtrabenden Fachanalysen ist der Grund oft einfach und keine Hexerei, die ein Hochschuldiplom benötigt. Beispiel: Diesen Som-

mer wurden wir vier zuerst freundlich begrüsst (obwohl wir uns verspätet hatten). Dann schauten wir die Speisekarte an. Allen fiel sofort auf: «Räuberteller: leerer Teller zum Stibitzen bei den Erwachsenen. Preis CHF 0.00.» – eine Wohltat für geplagte Familien. Weiter: «Kinderteller: Die Kinder wählen aus den Hauptspeisen. Wir servieren ihnen eine angepasste Portion. Zusätzlich erhalten die Kinder ein Eis. CHF ½ Preis.» Weiter gibt es Wasser gratis, eine ganze Karaffe, zusammen mit anderen Konsumationen. Weiter ist Sirup für Kinder gratis. Weiter besticht die Karte durch ihre Bandbreite von der günstigen Verpflegung bis zum ausgedehnten Tafeln, vom raschen Durstlöcher bis zum teureren Tropfen (Marie-Thérèse Chappaz: in Glas gefüllte Poesie). Die Preisgestaltung ist vernünftig und einheimische Produkte sind gut vertreten.

Dieser Ort heisst Heiligkreuz. Ist es nach dem Besuch des Wallfahrtsortes und seines wieder eröffneten Gasthauses ein Wunder, wenn wir im Binnal weiterwandern, dort im Hotel Ofenhorn oder im Hotel Albrun ebenso haltmachen, weiter nach Feld mit dem Gasthaus Kristall und zur Brücke pilgern, während uns zwischen all die-

sen angeschriebenen Häusern eine tolle Landschaft erfreut? Ist es ein Wunder, wenn wir für 2017 schon Daten vorgemerkt haben, an denen wir wieder kommen?

Derweil wechseln Tourismus-Gurus wie Fussballtrainer, ihre weisen Reden von Marken und «zero stress empleaseurement» gehen im bedeutsamen Gehabe um das nächste Modewort unter. Wie wundergläubig wir geworden sind. Wie viele Irrlehren wir mit Steuergeldern unterstützen. Wie viele Eventpropheten wir adeln. Wie viele Schubladen prallvoll mit Projektpapieren sind.

Klar braucht es Planung: Es benötigt Überlegung, fundierte Theorie und Reflexion aus der Praxis. Doch hat sich auch die Touristologie zu einem jener gesellschaftsfähigen Tummelfelder entwickelt, in dem eine Studie die nächste jagt und jede Analyse noch kluger tönt. Derweilen ändert sich konkret – wenig. Doch eine Folge ist sicher: das Gejammer. Kein Wunder.

Werner Bellwald ist Kulturwissenschaftler



Werner Bellwald
werner.bellwald@kulturrexpo.ch